Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 9

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

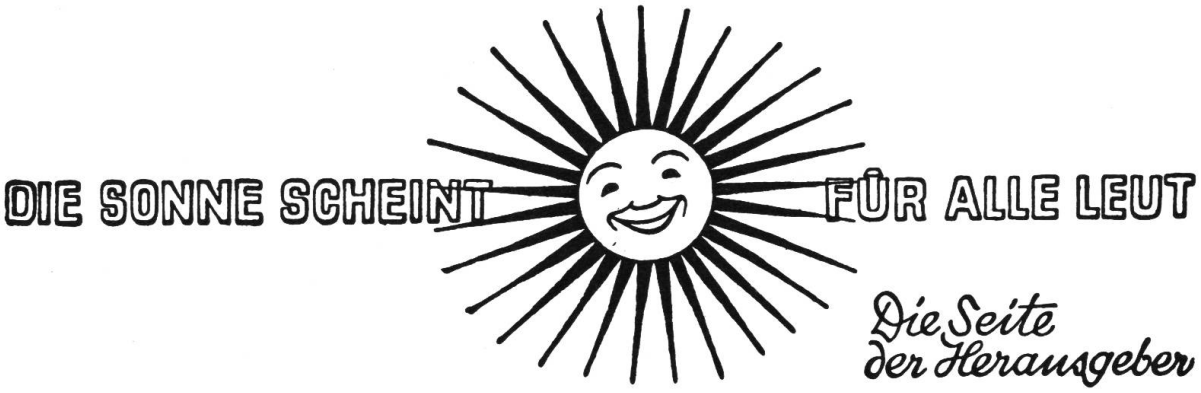
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die letzten Wochen brachten vielen von uns die grösste seelische Belastung ihres ganzen bisherigen Lebens. Der «seltsamste aller Kriege» hat plötzlich seine Maske fallen lassen und sein wahres Gesicht gezeigt: er ist grausam, unerbittlich, mörderisch wie der Krieg ewig war und ewig sein wird. In den Ebenen Flanderns und Nordfrankreichs wird die Blüte der europäischen Nationen erschossen, von Bomben zerrissen, von Tanks zermalmt. Man schreibt wieder von der «Säuberung» ganzer Landstriche, als ob Menschen ekles Ungeziefer wären.

Warum krampfte sich dabei unser Herz zusammen? Seien wir ehrlich: nicht nur aus tiefem Mitleid mit dem entsetzlichen Schicksal unserer europäischen Brüder, nein, auch aus Angst um unser eigenes Leben. Wir brauchen uns dessen nicht zu schämen. Nur ein völlig fanatisierter oder ein ganz stumpfsinniger Mensch fürchtet sich nicht, wenn ihm eine tödliche Gefahr droht. Nicht darauf kommt es an, die Furcht auszulöschen — das ist ein unmögliches Unterfangen — sondern darauf, trotz ihr die unbedingte Bereitschaft für den letzten Einsatz, das Opfer des eigenen Lebens, zu besitzen.

Die Geschichte bietet zahllose Beispiele dafür, dass nur derjenige Staat auf die Dauer lebensfähig ist, dessen Bürger bereit sind, ihr Blut für seine Erhaltung hinzugeben. Verständigungsbereitschaft zwischen den Klassen, Arbeitsamkeit, fair play, alle diese zivilen Tugenden genügen nicht. Um eine Nation am Leben zu halten, braucht es mehr: das Blut.

Von diesem Geiste der Opferbereitschaft waren unsere Vorfahren erfüllt. Die ganze Schweizergeschichte bietet zwar ein erschreckendes Bild von Eigennutz, Uneinigkeit, von Borniertheit; aber alle diese Untugenden werden wettgemacht durch die Kraft zum letzten, entscheidenden Einsatz, durch die Kraft zum Opfer des Lebens. Unser grosser Geschichtsschreiber Johannes von Müller sagte einmal: «Man hat in der Schweiz nie verstanden, irgendein Privatrecht, irgend etwas aufzuopfern, als in Schlachten das Leben.» Dass man aber zu dieser letzten Hingabe fähig war, dem haben wir es zu verdanken, dass unser Staat heute noch existiert. Ohne die magische Wirkung des Blutopfers der Vorfahren würden wir uns nicht der Freiheit erfreuen. Unsere Pflicht ist es, falls es nötig sein sollte, für die Freiheit unserer Enkel zu sterben.

Bei einem Angriff auf unser Land darf sich uns die Frage nach den Erfolgsaussichten des Widerstandes überhaupt nicht stellen. Wer das gefährliche Wort vom «nutzlosen Blutvergiessen» brauchen sollte, verdient an die Wand gestellt zu werden. Für uns gibt es nur die Parole, diejenige des Helden von Murten: «SO LANG NO EN ADEREN IN IS SCHLAT, GIT KEINE VON IS NAH!»